

**Jungfrauengeburt** Die Vorstellung von einer J. findet sich in vielen antiken Texten, die von der Geburt eines bedeutenden Sohnes durch göttliche Mitwirkung erzählen, so auch im NT im Hinblick auf →Maria, die Mutter Jesu. Dabei ist der ntl. Befund in sich widersprüchlich: Bei Mk und den Paulusbriefen fehlt die Vorstellung der J.; Gottverbundenheit und Göttlichkeit Jesu werden hier im Zusammenhang der →Taufe (vgl. Mk 1,11) bzw. Erhöhung (vgl. Röm 1,4) konstatiert. Im Joh-Prolog sind Präexistenz und →Inkarnation das Thema, nicht aber die J. Demgegenüber steht in Mt 1,18–25 und Lk 1,26–38 die Vorstellung einer jungfräulichen, geistgewirkten Empfängnis, die in beiden Texten durch einen →Engel angekündigt ist. In Mt 1,23 wird dabei Jes 7,14 zitiert, wo der Prophet Jesaja dem König Ahas als Zeichen ankündigt, dass „die junge Frau“ (hebr.: *almah*), die schwanger ist, einen Sohn gebären und ihm den Namen „Immanuel“ (dt.: Gott mit uns) geben wird. Dies wurde – unter Absehung vom Ursprungskontext des Zitates – als Ankündigung der Geburt Jesu gedeutet, wobei durch die Benutzung der LXX, einer griech. Übersetzung des AT, die „junge Frau“ als *parthenos* wiedergegeben ist, was Jungfrau heißen kann, aber nicht muss. Durch den Kontext bei Mt wird allerdings klar, dass *parthenos* ebenso wie in Lk 1,27 als Jungfrau zu verstehen ist. Trotz der Vorstellung der J. wird jedoch in Mt 13,55; Lk 2,33.48; 3,23; 4,22 (wie auch in Joh 1,45; 6,42) von Jesus und Joseph als Sohn und Vater geredet.

Das apokryphe Protevangelium des Jakobus aus dem 2. Jh. geht erstmals von einer fortdauernden Jungfräulichkeit Mariens auch nach der Geburt Jesu aus. Die in den ntl. Texten selbstverständlich erwähnten Brüder und Schwestern Jesu (vgl. Mt 12,46f; 13,55; Mk 3,31f; 6,3; Lk 8,19f; Joh 2,12; 7,3.5; Apg 1,14; 1Kor 9,5; Gal 1,19), wurden nun als Halbgeschwister Jesu aus einer ersten Ehe Josephs gedeutet, später auch als Vettern und Kusinen Jesu.

In der Zeit der →Alten Kirche nahm die Marienverehrung zu, Maria gewann Vorbildcharakter für eine asketische Lebensweise. Seit Ambrosius und →Augustin wurde mit der J. die Bewahrung vor der Erbsünde (→Sünde) verbunden. Die Vorstellung der immerwährenden Jungfräulichkeit Marias (d.h. vor, während und nach der Geburt) wurde im Konzil von Konstantinopel (553) festgehalten.

In der Neuzeit geriet die J. in Kritik, u. a. wegen ihrer schmalen Bezeugung im NT, sowie der biologischen Problematik und der sexualitätsfeindlichen Tendenzen dieser Vorstellung. Bei der J. in Mt und Lk geht es nicht primär um die Bezeugung einer biologischen Tatsache, sondern um eine erzählerische Annäherung an das besondere Wesen Jesu. Insofern ist das Konzept J. auch offen für Deutungen, in denen nicht die Biologie im Vordergrund steht, sondern die Besonderheit sowohl Jesu wie auch Marias hervorzuheben ist.

Beinert, W./Petri, H. (Hg.), Handbuch der Marienkunde, <sup>2</sup>1996/97; Bovon, F., Das Evangelium nach Lukas, Exkurs: Die Jungfrauengeburt und die Religionsgeschichte, Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament III,1, 1989, 64–70; Campenhausen, H. von, Die Jungfrauengeburt in der Theologie der alten Kirche, 1962; Wagner, M., Die himmlische Frau. Marienbild und Frauenbild in dogmatischen Handbüchern des 19. und 20. Jh., 1999.

Silke Petersen